



Franz ANGELO Gruber

Mein Leben im Überblick

Mit 80 ist es Zeit zurückzublicken. Seit dem Ende des 2. Weltkriegs hat sich die große und die kleine Welt so verändert, wie nie zuvor. Ich konnte auf meinem Weg vom kleinen Waldviertler Bauerndorf der Nachkriegszeit in das Zeitalter von Smartphone und Internet viele meiner Träume verwirklichen. In meinem Traumberuf Anwendungsentwickler habe ich die Zeit vom 1. Rechenzentrum zum heutigen Leistungsumfang der Bankenanwendungen hautnah miterlebt. Dafür hatte ich die richtige Partnerin, die mir in dieser Zeit die Alltagsprobleme vom Leib gehalten hat. Gemeinsam mit ihr und den Kindern habe ich unzählige schöne Momente erlebt und nach dem Ende des Angestelltenlebens einen Teil der Welt gesehen. Ich danke allen, die mich auf diesem Weg begleitet haben. Mein besonderer Dank gilt Martha, die mit mir gemeinsam viele Schwierigkeiten bewältigt hat.

- [Franz ANGELO Gruber](#) – von der Nachkriegszeit bis heute



Geboren wurde ich am 21. Juni 1946 als Franz Josef Wolk in Weinzierl am Walde (Bezirk Krems NÖ) als erstes Kind von Margaretha Wolk und Josef Gruber. Mein Geburtsort lag so wie ganz Niederösterreich in der russischen Besatzungszone. Meine Kindheit verbrachte ich in dem kleinen Waldviertler Dorf und erlebte dort noch die archaische, bäuerliche Welt. Als Erstgeborener kümmerten sich Mutter und Großmutter rührend um mich, meine Schwester kam erst 5 Jahre später zur Welt. Unser Haus lag außerhalb des Ortes und war einige hundert Meter vom Dorfplatz entfernt. Kindergarten gab es keinen, so verbrachte ich die meiste Zeit im Haus und im Garten. Dort sah man die Berge am gegenüberliegenden Donauufer und an klaren Wintertagen sogar den Schneeberg.

Mein Weg von einem kleinen Dorf im Waldviertel in die hoch technisierte und globalisierte Welt spannt den Bogen von der Nachkriegszeit zu Internet und Smartphones. Ich bin vom Land in die Stadt gezogen, habe die stürmische Entwicklung von der EDV (Elektronische Datenverarbeitung) zur IT (Informationstechnologie) in der Bankenautomation mitgeprägt und dabei ganz Österreich kennengelernt. Das Leben im Dorf (in der Kindheit und als Zweitwohnsitzer) ist mir genauso vertraut wie das Leben im Wien der letzten 50 Jahre. Als Familienvater habe ich die Entwicklung der nächsten und übernächsten Generation miterlebt. Ich kenne Österreich und Südtirol vom Wandern und Radfahren, war beim 1. Wiener City Marathon im Jahr 1984 dabei und habe an frühen Ski-Volkslangläufen teilgenommen. Ich habe fast alle Länder Europas bereist, war am höchsten Berg Afrikas und zweimal in Südamerika (Andenhochland und Patagonien). Jetzt nützte ich die Zeit für meine kulturellen Interessen (österreichische Geschichte, Ausstellungen, Theater und Musik) und für Aktivitäten zur Erhaltung des Friedens in Europa.

Chronik

- [Wurzeln in Weinzierl am Walde](#) – Familie, Nachkriegszeit, behütete Kindheit
- [meine 50er](#) – Volksschule Weinzierl/Walde, Hauptschule Krems/Donau
- [meine 60er](#) – Handelsakademie Krems/Donau, Bundesheer, Sparkasse St. Pölten
- [meine 70er](#) – Wechsel in die Sparkassen-EDV, Heirat, Kinder, Brunn/Gebirge
- [meine 80er](#) – Karriere in der SPARDAT, Andenhochland, Marathon, Wien-Mauer
- [meine 90er](#) – Umstellung Salzburger Sparkassen, Kilimandjaro
- [meine 00er](#) – EURO-Umstellung, Patagonien, Einfach Internet, 1. Enkelkind
- [meine 10er](#) – Pensionskassen-Volksbegehren, Foto-Blogs & Social Media
- [meine 20er](#) – Prostatakrebs, 2. Enkelkind, Erinnerungen, Friedensaktivist

Meine Wurzeln in Weinzierl am Walde



Mein Geburtshaus mit vorbei fahrendem Pferdefuhrwerk

Weinzierl am Walde wurde im Mittelalter als Weinarterbeiterdorf für die Weingüter in der nahen Wachau besiedelt. Die Einwohner hatten einen Bauernhof als Lehen und mussten dafür in den Weingärten arbeiten und Naturalien im Schloss Dürnstein abliefern. Mit der Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahr 1848 gingen die Höfe in das Eigentum der Bauern über.

Das Dorf liegt auf einem Hochplateau zwischen Wachau und Kremstal. Nach dem Krieg gab es 30 Bauernhäuser, eine Kirche mit Pfarrhof, eine achtklassige Volksschule, eine Arztpraxis, ein Postamt mit dem einzigen Telefonanschluss, einen Schmid, einen Tischler, einen Dorfbrunnen und zwei Viehtränken. In den beiden Gasthäusern trafen sich die Bauern am Abend und am Sonntag nach der Messe. Die Durchzugsstraße und die Wege waren geschottert, Wasserleitung und Straßenbeleuchtung gab es nicht. Die Kinder besuchten die achtklassige Volksschule und verdingten sich nach dem Ende der Schulpflicht am elterlichen Hof oder als Dienstboten im Ort und der näheren Umgebung. Der Höhepunkt des Jahres war der jährliche Kirtag mit Marktständen und Tanzmusik am Abend. Hie und da kam eine Wanderbühne vorbei und spielte im Gasthaussaal Bauernstücke. In die Bezirkshauptstadt Krems verkehrte ein Postbus um 5 Uhr in der Früh – Alternative war ein Fußmarsch zum Bahnhof in Weißenkirchen. Im Sommer kamen einige Urlauber aus Wien zur Sommerfrische, sicher auch um der prekären Versorgungslage in der Stadt zu entfliehen. Weinzierl war gemeinsam mit dem kleinen Nachbardorf Maigen eine eigenständige Gemeinde. Das Sagen im Ort hatten der Bürgermeister,

der Pfarrer, der Schuldirektor und die größeren Bauern. Am unteren Ende der Hierarchie standen die Kleinhäusler, die Frauen und die Dienstboten.



Weinzierl am Walde – mein Heimatdorf nach dem 2. Weltkrieg

Sehenswert ist die Burg Hartenstein im Kremstal mit der darunterliegenden Gudenushöhle. Die Höhle wurde vor 70.000 Jahren von einer Gruppe Neandertaler frequentiert und ist eine der bedeutendsten steinzeitlichen Fundplätze Mitteleuropas



Burg Hartenstein um 1930

Bäuerliches Leben



Ackern mit Pferden, Bauernhof mit Ochsespann, Pferdeschlitten, Heuernte

Das bäuerliche Leben hat sich über die Jahrhunderte nichts geändert. Außer Pflug, Egge, Sense und Dreschflegel gab es keine landwirtschaftlichen Geräte. Nutztiere waren Rinder, Schweine und Hühner. Traktoren und Autos gab es keine, Zugtiere waren Ochsen, Pferde und auch Kühe. Am Hof lebten im Schnitt 10 Bewohner – neben den Besitzern und deren Kindern noch oft die Altbauern, unverheiratete Geschwister und Dienstboten. Die Bauernhöfe waren Selbstversorger, Schweine wurden am Hof geschlachtet und das Fleisch geräuchert. Brot wurde mit dem geernteten Getreide selbst gebacken. Obst und Gemüse kamen aus dem eigenen Garten und das Heizmaterial für den Küchenherd (ein Kachelofen war Luxus) aus dem eigenen Wald. Abfälle wurden an das Vieh verfüttert oder kompostiert, durch die Kreislaufwirtschaft war Müll ein Fremdwort. Im Ortsgebiet wurde an der Krems ein Flusskraftwerk errichtet und so konnte Weinzierl bereits kurz nach dem ersten Weltkrieg an das Stromnetz angeschlossen werden. Damit war der erste Schritt weg von der reinen Handarbeit getan. Dreschmaschinen und Kreissägen erleichterten die Arbeit, Wohnräume und Ställe wurden beleuchtet.

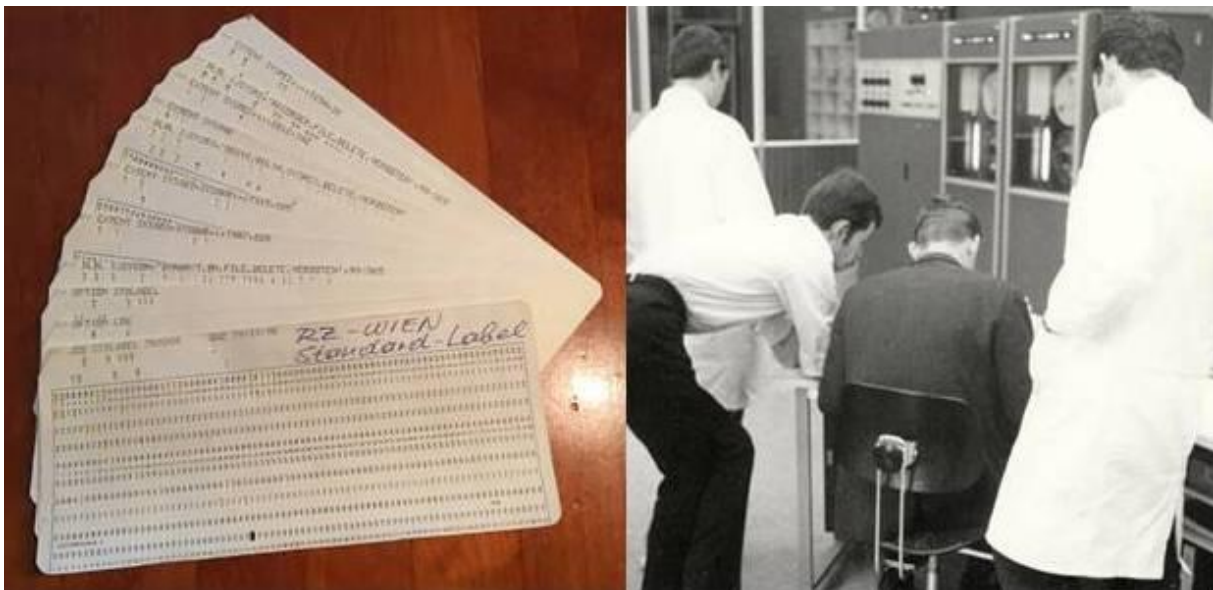
Familie

Meine Eltern heirateten ein halbes Jahr nach meiner Geburt. Sie wohnten gemeinsam mit den Großeltern mütterlicherseits in einem kleinen Haus an der Straße nach Weißenkirchen/Wachau. Die Großeltern hatten 2 Weltkriege und die Zwischenkriegszeit mitgemacht. Die Eltern wurden in den Ersten Weltkrieg hineingeboren und wuchsen in einer schwierigen Zeit auf, die mit dem Fiasko des Zweiten Weltkriegs endete. Der Vater und der Großvater mütterlicherseits waren Straßenwärter, der Großvater väterlicherseits Bauer und nach dem 1. Weltkrieg Bürgermeister von Weinzierl. Er verstarb unter tragischen Umständen, als mein Vater 10 Jahre alt war. Mein Großvater mütterlicherseits war überzeugter Sozialdemokrat. Dazu war in einer Bauerngemeinde – von den 35 Häusern waren 30 Bauernhäuser – ein starker Charakter notwendig. Mein Vater als Bauernsohn war hingegen ÖVP-Gemeinderat, Konflikte waren in der beengten Wohnsituation unvermeidlich und gingen zu Lasten meiner Mutter. Sie las eine sozialdemokratische Frauenzeitschrift, die Fortsetzungsromane regten meine Fantasie an und weckten in mir die Sehnsucht nach der großen, weiten Welt.

Vom Land in die Stadt

Nach dem 1. Weltkrieg, den Wirren der Zwischenkriegszeit und dem Schrecken des 2. Weltkriegs hofften alle auf einen Neubeginn im wiedererstandenen Österreich. Meine Großeltern und Eltern ermöglichten mir unter Opfern den Besuch von Hauptschule und Handelsakademie als Eintritt in ein besseres Leben. Ich hatte Glück mit den wichtigsten Lehrern. Sie vermittelten mir nicht nur Schulbuchwissen, sondern regten auch meine Phantasie an. Sie weckten gemeinsam mit den Zeitschriften meiner Mutter und Abenteuerromanen das Interesse an fremden Ländern, an der Bergwelt und an Geschichte und Kultur. Ein kleines Bauerndorf und eine Stadt waren damals noch völlig unterschiedliche Welten. Dazwischen pendelte ich im wahrsten Sinne des Wortes und war weder in der ländlich, bäuerlichen noch in der städtischen Welt wirklich zu Hause. Mit der Handelsakademie Matura, dem Eintritt in eine Sparkasse und der Übersiedlung nach St. Pölten war ich endlich im anderen Leben angekommen und hatte damit auch die Erwartungen meiner Eltern erfüllt.

Von der Lochkarte zum Internet



Lochkarten für Programmierung und Systemsteuerung, BULL RZ-Linz 1970

Der erste Wahlcomputer faszinierte mich und bei den Eignungstests in den Zeitungen habe ich immer bestens abgeschnitten. So reifte während der Bundesheerzeit im winterlichen Waldviertel mein Entschluss – ich wollte Programmierer werden. Nach mehreren missglückten Bewerbungen heuerte ich dann aber zur Freude meiner Eltern in der Sparkasse St. Pölten an, gab aber meinen Berufswunsch nicht gänzlich auf. Durch Zufall stieß ich auf eine Anzeige der SPARDAT – der neu gegründeten EDV-Tochter des Sparkassensektors. Es galt möglichst rasch eine einheitliche EDV-Lösung für alle 170 Sparkassen zu entwickeln und in den Landeshauptstädten betreiben. Dazu wurde händierend Personal gesucht. Ein erfolgreicher Eignungstest genügte für den Einstieg und ich wechselte von der sicheren

Sparkassenwelt in die zukunftssträchtige, aber unsichere EDV-Branche. Als Teil einer bunt zusammen gewürfelten Gruppe begann ich das extrem herausfordernde Ziel = [ein Buchungssystem für alle Sparkassen](#) – umzusetzen. Für mich war es die prägendste Zeit meines Berufslebens und irgendwie brachten wir das System nach einem Jahr mit vielen Kinderkrankheiten zum Laufen. Aus dem ausgelagerten Buchungssystem der 70er Jahre wurde dann bis zur Jahrtausendwende eine kundenorientierte Geschäftsabwicklung samt Internet-Anbindung für den gesamten Sparkassensektor. Als Projekt-Manager und Anwendungsplaner habe ich diese Entwicklung entscheidend mitgeprägt – mehr dazu auf [50 Jahre Sparkassenautomation](#). Aufbau der Web-Plattform einfach-internet.at vor. Aber die rasch Nach 33 Jahren und der Übernahme des Sparkassensektors durch die Erste Bank war für mich die schönste und herausforderndste Zeit meines Berufslebens zu Ende und ich suchte mein Glück in der boomenden Internet-Branche. Die Karriere in der SPARDAT war ein Selbstläufer und genau so stellte ich mir den wachsende Internet-Branche mit ständig wechselnden Rahmenbedingungen war nicht das Richtige für einen alternden EDV-Pionier. Auch der Neuaufbau eines Smartphone-geeigneten Web-Auftritts mit Einbindung von Social-Media brachte nicht den erhofften monetären Erfolg. Übrig geblieben sind einige gut gelungene [Webseiten](#) mit ca. 200.000 Seitenaufrufen jährlich, ein laufend bespielter [Facebook-Account](#) mit 28.000 Abonnenten und ein [youtube-channel](#) mit bisher 140.000 Aufrufen und einer Wiedergabezeit von 1.500 Stunden. Derzeit verfasse ich Foto-Beiträge auf [google-maps](#) und habe es bisher auf 31 Millionen Aufrufe gebracht (Stand Juni 2026).

Familienglück



Hochzeit Martha, mit Kindern in Brunn/Gebirge

Anfang der 70er Jahre fand ich nicht nur meinen Traumberuf, sondern auch mein privates Glück. Martha kommt wie ich aus Weinzierl am Walde und arbeitete so wie ich in Wien. Wir entdeckten gemeinsam die Großstadt, unternahmen Bergtouren und mit dem Auto eine erste gemeinsame Urlaubsreise nach Südtirol. Gewohnt haben wir gemeinsam in Wien und bei Marthas Eltern in Weinzierl. Nach einigen Jahren

Zusammenlebens heirateten wir 1974 und pünktlich nach 9 Monaten kam unsere älteste Tochter zur Welt. Wir übersiedelten nach Brunn/Gebirge am südlichen Wiener Stadtrand, dort machten ein Sohn und eine Nachzüglerin das Familienidyll komplett. In Weinzierl adaptierten wir das ehemalige Arzthaus und verbrachten dort die Wochenenden mit unseren Kindern. Im Sommerurlaub und im Schiurlaub konnte ich mich den Kindern widmen, sonst ließ mir der herausfordernde Beruf leider zu wenig Zeit. Für unsere 5-köpfige Familie wurde die Wohnung in Brunn zu klein und wir übersiedelten in ein Reihenhaus in Wien-Mauer. Die Kinder wurden erwachsen und zogen aus, zur Jahrtausendwende waren wir wieder alleine. Das Reihenhaus war zu groß geworden und der Zweitwohnsitz zu mühsam. Wir verkauften das Haus in Weinzierl und das Reihenhaus in Wien-Mauer und zogen in eine altersgerechtere Wohnung an der Liesing bei Alterlaa.

Ausdauersport

Als Ausgleich zum stressigen Beruf begann ich mit dem Laufen. Das war in den 70ern noch ein absolutes Minderheitenprogramm. Mit den Waldviertler Lauffreunden Uli und Josef startete ich bei den Läufen der Marathonlegende Dolfi Gruber im Wiener Prater und erlebte die Anfangszeit des Skilanglaufs in Gutenbrunn. Ich war bei großen Skilangläufen dabei und mit meinem Wiener Lauffreund und Arbeitskollegen Rudi beim Karwendelmarsch und beim 1. Wiener City-Marathon. Nach 6 Wien-Marathons war Ende der 80er Schluss mit dem Laufen und ich stieg auf das Mountainbike um. Mit Rudi fuhr ich den 1. Schneeberg-Wechsel-Radmarathon und mit Karli den Marathon rund um den Neusiedlersee, einen Wechsel-Marathon und den Granitbeisser im Waldviertel. Gemeinsam mit den Waldviertler Freunden umrundete ich nach der Ostöffnung mit dem Rad Niederösterreich. Die schönsten Radwege Österreichs lernte ich gemeinsam mit Rudi und Karli bei der jährlichen SVB-Radtour kennen. Viele Langlaufurlaube verbrachten wir mit Josef und Annemarie in Ramsau am Dachstein.

Bergwandern



An klaren Wintertagen tauchte für mich wie durch ein Wunder hinter den Bergen jenseits der Donau der Schneeberg auf – die Sehnsucht nach den Bergen war geboren. Bei Schulausflügen und auf Schikursen habe ich dann endlich die Berge auch aus der Nähe gesehen. Meine ersten eigenen Touren unternahm ich mit Martha in den Wiener Hausbergen, am Hochschwab und in den Südtiroler Dolomiten. Gemeinsam mit den Kindern und Freunden verbrachten wir schöne Wanderurlaube, Höhepunkte waren Touren auf den Rauriser Sonnblick und den Traunstein. Mit einer SPARDAT-Gruppe um Franz und Rudi bestieg ich in Ostafrika den Kilimandscharo – mit fast 5.900 Meter mein höchster Berg. Nach meinem Ausscheiden aus der SPARDAT blieb mir mehr Zeit zum Wandern. Mit Martha war ich am Spanischen Jakobsweg unterwegs – die ersten und letzten 100 km zu Fuß, den Rest mit Bahn und Bus. Mit einer kleinen Wandergruppe gingen wir rund um Wien und unternahmen Touren im Wienerwald und in der Wachau. Viel waren wir mit Doris und Willi unterwegs und umrundeten mit ihnen in 43 Tagen Niederösterreich. Vor 10 Jahren haben wir das Schneeschuhwandern entdeckt und seither viele schöne Wintertouren unternommen. Tourenwochen führten uns gemeinsam mit Doris, Willi und deren Freunden in die schönsten Gegenden Österreichs und Südtirols. Mit Franz und Barbara unternahmen wir anspruchsvolle Hüttentouren, unter anderem auf den Triglav – den höchsten Berg Sloweniens. Am Großglockner, dem Dach Österreichs, waren wir mit den Waldviertler Freuden Franz und Karl und einer Bergführerin. Fasziniert hat mich schon immer die Bergwelt von oben. Highlights waren meine vielen Flüge mit der Tyrolean nach Innsbruck, ein Flug mit einem Motorsegler von Wiener Neustadt nach Mariazell und eine Ballonfahrt über den Wienerwald. Viele der Touren habe ich auf meinem Wander-Blog [Angelos Touren](#) dokumentiert.

Reisen



Hafen Oslo mit Oper, Klagemauer Jerusalem

Als Kind las ich viel und träumte von der Welt ausserhalb meines Heimatdorfes. Über Krems und St. Pölten führte mich der Weg nach Wien mit seinem reichhaltigen Freizeit- und Kulturangebot. Durch meine Arbeit lernte ich dann die österreichischen Landeshauptstädte kennen, vor allem Salzburg hatte es mir angetan. Meine erste Auslandsreise führte mich nach Prag und den ersten Auslandsurlaub verbrachte ich

mit Martha in meinem Sehnsuchtsland Südtirol. Die weitesten Auslandsreisen führten mich ins [Andenhochland nach Bolivien und Peru](#), nach [Patagonien](#) im äussersten Süden Südamerikas und nach [Kenia und Tansania](#). Nach meiner SPARDAT-Zeit bereiste ich gemeinsam mit Martha die europäischen Metropolen, New York, Israel, den Iran und Marokko. Den europäischen Norden lernten wir auf Kreuzfahrten kennen. Die schönste Bahnreise war eine Fahrt mit dem [Glacier Express von St. Moriz nach Zermatt und weiter mit der Zahnradbahn aufs Gornergrat \(3.000 Höhenmeter\)](#) mit einem Traum-Blick auf das Matterhorn.. Ab 2015 besuchte ich alle Kronländer der Donaumonarchie, eine umfassende Dokumentation darüber gibt es auf meinem Blog [meine Reisen durch die Kronländer der k.&k. Monarchie](#). Viele meiner Reisen durch Österreich, Europa und nach Übersee habe ich auf meinem Reise-Blog [Angelos Reisen](#) dokumentiert.

Unser Leben in Wien



Filmfestival am Wiener Rathausplatz

Die Sommerfrischler und meine Taufpatin weckten in mir schon zeitig den Wunsch nach einem Leben in Wien, der Wechsel zur SPARDAT machte dann die Übersiedlung nach Wien notwendig. Dort erkundete ich gemeinsam mit meiner Lebenspartnerin Martha die Großstadt mit ihrem großzügigen Freizeitangebot. Wir waren im Theater und beim Russischen Staatszirkus in der Stadthalle, sahen Musicals, gingen in den Prater und hörten Konzerte. Mit den Kindern und der

Übersiedlung nach Brunn am Gebirge wurde es dann ruhiger. Zurück in Wien nahmen wir dann den Kulturkonsum wieder voll auf. Wir waren Stammgast bei den Wiener Festwochen, im Schauspielhaus und im Burgtheater, gingen ins Kabarett und zu den Shows von Andre Heller. Im Lauf der Zeit haben wir die wichtigsten Wiener Museen und Sehenswürdigkeiten abgegrast und viele Kunst-Blockbuster im KHM, der Albertina und dem Leopold Museum gesehen. Die Ausstellungen [Traum und Wirklichkeit – Wien 1870 bis 1930](#) und [Kampf um die Stadt – Wien um 1930](#) prägten unser Verständnis für die jüngere Wiener Geschichte. Spät aber doch entdeckten wir dann die Liebe zur Oper und zur klassischen Musik. Wir waren oft in der Oper, bei Konzerten und beim Musikfilm-Festival am Rathausplatz. Zu Fuß erkundeten wir den Wienerwald und umrundeten in 8 Tagen die Heimatstadt. Heute kann ich mich mit Fug und Recht als profunden Wien-Kenner bezeichnen. Meine Freizeit-Tipps gibt es auf der Seite [Wohin – in und um Wien](#).

Engagement für Frieden in Europa



Bild von Gerd Altmann auf Pixabay

Als Kind der Nachkriegsgeneration habe ich die verheerenden Auswirkungen des Krieges noch ansatzweise miterlebt. Der Traum von einem Frieden in Europa wurde Ende der 90er des vorigen Jahrhunderts beim Zerfall Jugoslawiens nachhaltig gestört und droht jetzt im Kampf um die Ukraine zwischen Russland und dem Westen endgültig zu platzen. Mit meinen bescheidenen Möglichkeiten versuche ich im Web gegen die Kriegstreiberei anzukämpfen und habe die Hoffnung auf einen europäische Friedensordnung unter Einbeziehung Russlands noch nicht aufgegeben.

- [Europa neu](#) – friedlich, bürgernah, sicher, regional, ökologisch, zukunftsgerichtet, effizient

Der Blick zurück



Franz ANGELO Gruber heute

Ich blicke zufrieden und dankbar auf mein Leben zurück. Es herrschte Frieden, es ging aufwärts, Eltern und Lehrer förderten meine Interessen, ich hatte Glück bei der Berufs- und Partnerwahl, ich traf viele interessante Menschen und konnte ein Leben führen, das meine kühnsten Träume übertraf. Ich danke allen, die mir auf meinem Weg vom kleinen Waldviertler Dorf in die große Computerwelt behilftlich waren,

So hat sich mein Leben verändert



*1917 IBM 360, 2006 Großglockner,
2015 Angelos Reisen am Smartphone, 2007 Wohnen am Liesingbach*

Vom Elternschlafzimmer zur 4-Zimmer-Wohnung

Als Kind lebte ich mit Großeltern, Eltern und meiner Schwester in 2 Schlafzimmern und einer kleinen Küche. Geheizt wurde mit dem Küchenherd, WC und Dusche gab es nicht und das Trinkwasser holten wir vom 500 Meter entfernten Dorfbrunnen. Das einzige Elektrogerät war ein Radio. Waschmaschine, Kühlschrank und

Fernsehapparat kamen erst später dazu. Von Weinzierl übersiedelte ich 1966 in das Kolpinghaus St. Pölten. Meine erste eigene Wohnung war dann 1972 eine 50 m² große Mietwohnung mit Kachelofen beim Wiener Naschmarkt. Mit meiner Partnerein und dem ersten Kind bezogen wir 1976 eine 70 m² große Eigentumswohnung mit Gas-Etagenheizung in Brunn am Gebirge – natürlich mit Gasherd, Kühlschrank und Waschmaschine. Die Wohnungseinrichtung machte uns der Tischler noch persönlich. Ein Zimmer je Kind war in den 70ern zum Standard geworden und so wechselten wir 1986 mit dem dritten Kind in ein 6-Zimmer-Reihenhaus in Wien-Mauer, die meisten Möbel nahmen wir mit. Das Reihenhaus in Wien-Mauer war nach dem Wegzug der Kinder zu groß geworden und so übersiedelten wir 2007 an die Liesing in die Nähe von Alterlaa. Diese Wohnung haben wir mit Ausnahme der Küche mit Wegwerfmöbeln von IKEA eingerichtet. Im Heimatort Weinzierl wohnten wir zuerst bei den Schwiegereltern und dann von 1979 bis 2002 in einem von uns adaptierten ehemaligen Arzthaus mit satten 150 m² auf einer Ebene. Geheizt haben wir das ganze Haus mit einer zentralen Kohleheizung. Im Laufe meines Lebens brachte ich es auf 8 Wohnadressen in 4 verschiedenen Orten.

Essen damals und heute

Aufgewachsen bin ich in der Selbstversorgerwirtschaft eines kleinen Bauerndorfes. Milch, Brot und Fleisch kam aus der eigenen kleinen Landwirtschaft (2 Kühe, 2 Ziegen, Schweine und Hühner), Zucker gab es gegen Lebensmittelmarken beim Greisler und gekocht hat meine Mutter. Besondere Delikatessen waren das Zicklein zu Ostern und der Truthahn zu Weihnachten, beides natürlich aus der eigenen Tierhaltung. Nach meiner Übersiedlung aß ich zuerst im Kolpinghaus in St. Pölten und dann in den Gasthäusern im Pielachtal und Traisental. Ein gutes 3-gängiges Menü kostete 1968 mit einem Seidel Bier 15 Schilling (knapp über 1 €). Das erste Steak leistete ich mir 1967 im besten Hotel in Prag, mit illegal eingeführten Tschechenkronen günstiger als das Schnitzel zu Hause. Die italienische Küche und den italienischen Wein genoß ich in Südtirol und bei meinen weiteren Italienreisen. In der SPARDAT hatten wir eine sehr gute Kantine und auf meinen Dienstreisen durch Österreich lernte ich viele gute Lokale kennen. Zu Hause kochte Martha für mich und die Kinder. In der Wachau, in Brunn am Gebirge und dann in Wien-Mauer waren wir oft beim Heurigen anzutreffen. Durch den Weinskandal in den 80ern hatte sich die Weinqualität entscheidend gebessert und ich kaufte meine Weinvorräte beim Winzer oder im Handel. Auf meinen Reisen lernte ich kulinarische Vielfalt kennen, besonders angetan haben es mir die Tapas in Spanien. Man trinkt ein Glas Wein an der Bar und isst dazu kleine Happen, das habe ich in dieser Form sonst nirgends erlebt. Zu Hause werde ich jetzt von meiner Partnerin sehr gut und vielfältig bekocht. Wir achten auf die Qualität unserer Lebensmittel und kaufen viel auf Bauernmärkten ein. Selten, aber doch essen wir ausser Haus in einem Restaurant oder bei einem Heurigen.

Meine Bildung und die Ausbildung unserer Kinder

Nach dem Besuch der zweistufigen Volksschule in Weinzierl ermöglichten mir meine Großeltern und Eltern unter Opfern eine gute Schulbildung (Hauptschule und Handelsakademie) als Eintritt in ein besseres Leben, so wie es die Sommerfrischler im kleinen Dorf vorlebten. Aus Weinzierl fuhren wir zu dritt in die Hauptschule nach Krems Der Bus ging um 5:00 in der Früh, der Unterricht begann am Anfang oft erst um 13:00 und der letzte Bus in einen 6 km entfernten Nachbarort fuhr um 17:30 zurück. Dort holte mich mein Vater mit dem Motorrad ab. Die Busverbindung nach Krems besserte sich mit den Jahren, war aber auch in den 60ern noch immer mühsam und teuer. Für meine Familie bedeutete es eine enorme Anstrengung mir den Besuch der Hauptschule und der Handelsakademie zu ermöglichen. Ohne diese Unterstützung wäre meine spätere Laufbahn nicht möglich gewesen. Mit der Handelsakademie-Matura, dem Eintritt in die Sparkasse und Übersiedlung nach St. Pölten war ich endlich im anderen Leben angekommen und hatte damit die Erwartungen meiner Eltern erfüllt. Meine Partnerin besuchte in Krems eine berufsbildende mittlere Schule und legte dann die Meisterprüfung ab. Eine gute Ausbildung war für unsere Kinder bereits eine Selbstverständlichkeit und durch den Wohnort Wien einfach möglich. Sie besuchten das Gymnasium oder die Mittelschule, studierten im zweiten Bildungsweg oder besuchten berufsbildende Höhere Schulen.

Vom Sparkassenangestellten zum Betreiber einer Internet-Plattform

Ich erlebte Ende der 60er die alte Bankenwelt in einer Sparkasse und habe dann als Anwendungsentwickler in der IT-Tochter des Sparkassensektors 33 Jahre lang den Weg von der Lochkarten-Zeit in die Internet-Ära aktiv mitgestaltet. Danach versuchte ich mein Glück als Selbständiger in der boomenden Internet-Branche. Die Karriere in der SPARDAT war ein Selbstläufer und genau so stellte ich mir den Aufbau der Internet-Plattform einfach-internet vor. Aber die rasch wachsende Internet-Branche mit ständig wechselnden Rahmenbedingungen war nicht das Richtige für einen alternden EDV-Pionier. Auch der Neuaufbau eines Smartphone-geeigneten Web-Auftritts mit Einbindung von Social-Media brachte nicht die erhofften Zugriffszahlen. Übrig geblieben sind einige gut gelungene Webseiten (142.000 Seitenaufrufe), ein laufend bespielter Facebook-Account (28.000 Abonnenten, 44.000 Reichweite), 12.000 youtube-Aufrufe mit einer Wiedergabezeit von 93 Stunden und die Erkenntnis, dass das Internet heute grundlegend anders funktioniert, als es beim Start meines Internet-Projekts 2003 der Fall war. Meine Partnerin ist nach 20 Jahren Haushalt und Kindererziehung wieder ins Berufsleben eingestiegen und hat über das Pensionsalter hinaus in der Textilbranche gearbeitet.

Vom Bargeld zum Electronic Banking

Meine ersten Gehälter erhielt ich im Lohnsackerl. Das erste Gehaltskonto legte ich bei der Sparkasse St. Pölten an, das war damals selbst als Bankangestellter keine Selbstverständlichkeit. 1970 beim Wechsel in die SPARDAT war ein spesenfreies

Gehaltkonto bereits ein Muss. Damit konnte ich Überweisungen tätigen und Geld vom Konto in der Firma beheben. Mit der Einführung der Eurocheque-Karte in den 70ern war es dann möglich, europaweit mit Schecks Bargeld bis zu einem Höchstbetrag beheben. Ab 1980 konnte ich mit meiner ersten Kreditkarte fast überall im In- und Ausland bezahlen. Trotzdem war es bei Auslandsreisen sinnvoll, Bargeld in fremder Währung mitzunehmen. Heute unvorstellbar: damals hatte jedes europäische Land seine eigene Währung (Schilling, DM, Lire ...) Mit der Bankomatfunktion konnte ab 1980 Geld österreichweit rund um die Uhr behoben werden. Als nächste Entwicklungsschritte folgten Bankomat-Kassen und weltweite Auslandsbehebungen. Anfang 2000 habe ich so mit meiner Bankomatkarte bei einem Bankomat in Patagonien chilenische Pesos behoben. Zur Sicherheit hat mir der Filialleiter in der Geiselbergstraße die Mitnahme von Dollar-Reiseschecks empfohlen. Die Reiseschecks habe ich nicht gebraucht, der Dollar ist ordentlich gestiegen und so wurde meine Südamerika-Reise um einiges billiger. Ab den 80ern hatte ich auch ein Wertpapierdepot. Die Auftragserteilung war mühsam und mit viel Papierkram verbunden. Das änderte sich 1996 mit der Einführung des Electronic Banking. Ab jetzt wickle ich alle Transaktionen online ab und habe jederzeit Zugriff auf alle Konteninformationen. Meine Partnerin und ich nützen das Gehaltkonto seit über 50 Jahren und können uns ein Leben ohne Electronic Banking nicht mehr vorstellen.

Unterwegs damals und heute

Als Kind ging ich zu Fuß in das 5 km entfernte Weißenkirchen zum Zahnarzt, Friseur und Schuster. In die Hauptschule nach Krems ging es um 5 Uhr Früh mit dem Autobus und zurück teilweise erst am Abend in das 6 km entfernte Obermeisling. Von dort holte mich mein Vater mit dem Motorrad ab. Mit 16 kaufte mir mein Großvater ein Moped. Damit machte ich die Umgebung unsicher, fuhr ins Kino nach Krems und im Winter 1965/66 in die Kaserne nach Allentsteig. Nach dem Bundesheer hatte ich genug vom Pendeln, übersiedelte nach St. Pölten und später nach Wien. Mein erstes gebrauchtes Auto kaufte ich mit 26 und fuhr damit mit Martha nach Südtirol in den Urlaub. Unzählige Urlaube mit den Kindern, Reisen ins benachbarte Ausland und Fahrten ins Wochenendhaus in Weinzierl am Walde folgten. Dabei habe ich insgesamt 1 Mio Kilometer zurückgelegt. Auch die Zeit, die ich im Zug verbrachte kann sich sehen lassen. Zuerst von St. Pölten in die Filialen im Pielachtal und Traisental und dann nach Wien. Die SPARDAT (Sparkassen-Datendienst), wo ich den Großteil meines Berufslebens verbrachte, hatte Standorte und Kunden in ganz Österreich. Viele Dienstreisen (mit dem Zug und teilweise mit dem Flugzeug) führten mich nach Linz, Salzburg, Innsbruck, Dornbirn, Klagenfurt und Graz. Meine erste Flugreise unternahm ich 1971 nach Mallorca. Viele weitere Flüge in Europa und nach Übersee sollten folgen. Die weitesten Auslandsreisen führten mich ins [Andenhochland nach Bolivien und Peru](#), nach [Patagonien](#) im äussersten Süden Südamerikas (Chile und Argentinien) und nach [Kenia und Tansania](#). Nach meiner SPARDAT-Zeit bereiste ich gemeinsam mit Martha die europäischen Metropolen, New York, Israel, den Iran und Marokko. Den europäischen Norden lernten wir auf Kreuzfahrten kennen. Die schönste Bahnreise war eine Fahrt mit dem [Glacier Express von St. Moriz nach Zermatt und weiter mit der Zahnradbahn aufs Gornergrat \(3.000 Höhenmeter\)](#). Der Blick auf unzählige verschneite 4000er mit Matterhorn und Monte Rosa war ein unvergleichliches Erlebnis. In den letzten Jahren besuchte ich

alle Kronländer der Donaumonarchie. Eine umfassende Dokumentation darüber gibt es auf meinem Blog [Meine Reisen durch die Kronländer der k.&k. Monarchie](#). In Summe habe ich zu Fuß, mit Öffis, mit dem Auto und mit dem Flugzeug mehr als 2 Mio. Kilometer zurückgelegt.

Vom Radio zum „Fernsehen, wann ich will“

Radiohören war im Dorf ein Minderheitenprogramm und beschränkte sich meist auf den Wetterbericht. Mitte der 50er-Jahre gab es dann in den beiden Gasthäusern die ersten Fernsehapparate – bei Übertragungen aus der Löwingerbühne war dort das ganze Dorf versammelt. Meine erste Berührung mit dem neuen Medium hatte ich 1958 bei der Ski-WM in Badgastein (mit Toni Sailer & Co.) und der Fußball-WM 1958 in Schweden (mit Happel, Hanappi & Co.). Es gab nur ein Programm mit einer beschränkten Sendezeit (um Mitternacht erklang die Bundeshymne) und noch keine flächendeckende Versorgung. So war in der Wachau bis Ende der 50er Jahre kein TV-Empfang möglich. Sportinteressierte aus Weißenkirchen pilgerten 5 km nach Weinzierl zu den Fernsehübertragungen. Mich interessierten eigentlich nur die Sportübertragungen und Krimiserien. Das meiste sah ich im Gasthaus und dann im Kolpinghaus in St. Pölten. Als ersten eigenen Fernsehapparat hatten wir in Brunn am Gebirge ein kleines Schwarz-Weiss-Portable. Erst in Wien-Mauer leisteten wir uns ein B&O-Farbf Fernsehgerät und Anfang der 2000er einen Flachbildschirm. Mein Interesse beschränkt sich heute im wesentlichen auf Sportübertragungen, gute Krimis und Polit-Magazine. Die letzte Errungenschaft war 2020 war der Umstieg von einer Gemeinschaftsantenne auf ein Gesamtpaket mit WLAN-Anschluss und Entertainment-Box. Damit können alle Sendungen eine Woche lang angesehen werden. Damit ist „Fernsehen wann ich will“ möglich geworden.

Von der Zeitung zum Internet

Fast alle Haushalte in Weinzierl lebten von der Landwirtschaft und waren Mitglieder der ÖVP-Teilorganisation Bauernbund. Dessen Wochenzeitung „der Bauernbündler“ war für die meisten die einzige Informationsquelle. Einige wenige lasen zusätzlich eine Bezirkszeitung, meine Mutter eine wöchentliche sozialdemokratische Frauenzeitschrift und ich kurz eine kommunistisch angehauchte Kinderzeitung. Am liebsten las ich die Sportberichte in der Montagszeitung, die mein Cousin beim Greisler kaufte, ab den 60ern kaufte ich mir dann die Tageszeitungen selbst. Abonniert hatte ich lange das Nachrichten-Magazin „Profil“ und ab Anfang der 2000er den „Standard“. Das Internet war ein Quantensprung in der Informationsbeschaffung. Aufgrund meines Berufes war ich von Anfang an dabei. Die Möglichkeiten des neuen Mediums wurden mir auf meiner Patagonienreise 2000 bewusst. Auch an diesem entlegenen Winkel der Welt konnte ich die Geschehnisse in der Heimat (Regierung Schüssel 1) verfolgen und mit meinen Kindern Kontakt aufnehmen. Das erste Smartphone kaufte ich dann 2008 und wurde von allen bestaunt. Die universellen Möglichkeiten sind mir erst im Laufe der Zeit wirklich bewusst geworden. Heute verwende ich das Smartphone als Informations- und Kommunikationsmedium, als universellen Ratgeber, als Fotoapparat, als Kalender und last but not least auch als Telefon.

Von der Telefonzelle zum Smartphone

Zum ersten Mal telefoniert habe ich beruflich in den 60ern. Für Anrufe ging ich zum Telefon der Posthilfsstelle im Dorfgasthaus. Das erste private Telefon war 1975 ein Vierteltelefon (ein gemeinsamer Anschluss für vier Haushalte) in der Wohnung in Brunn am Gebirge. Den ersten Vollanschluss hatten wir dann in Wien-Mauer. Mit dem ersten Handy liess ich mir bis Anfang der 2000er Zeit, um nicht ständig beruflich erreichbar zu sein. Als Preis für die Erreichbarkeit war der Dienstgeber großzügig bei der Verwendung für private Zwecke und das auch im Ausland. Die Handys hatten nur eine eingeschränkte Tastatur, das Schreiben von SMS war eine Kunst. Mein erstes Smartphone war dann 2008 ein iPhone 3G, damals erst ein Jahr am Markt und deshalb eine Sensation. Die Grundfunktionen haben sich seither nicht wesentlich geändert, nur die Anzahl der verfügbaren Apps ist explodiert. Heute ist das Smartphone nicht nur Handy, sondern auch unentbehrliches Werkzeug im täglichen Leben. Durch die sozialen Medien bleiben alte Kontakte aufrecht und ergeben sich neue. Besonders angetan hat es mir das Fotografieren. Damit halte ich besondere Momente fest und teile sie in den sozialen Medien.

Von der Bauernbühne zur Hochkultur

Ich bin am Land aufgewachsen. Dort gab es in jedem Dorf jährlich einen Kirtag mit Marktständen und am Abend Tanzmusik, zum alle 2 Jahren stattfindenden Wachauer Volksfest musste man unbedingt hin. Den ersten Zirkus erlebte ich in Krems und als erstes Theaterstück sah ich den „Räuberhauptmann Grasl“ beim Gastspiel einer Wanderbühne im Dorfgasthaus. Hochkultur erlebte ich dann in der Hauptschule im Burgtheater – Josef Meinrad, Inge Konradi & Co im „Jux“ – ein Erlebnis, an das ich mich heute noch gerne erinnere. Mit meiner Mutter und der in Wien lebenden Tante war ich bei der Wiener Eisrevue. Die ersten Filme sah ich im 5 km Fußmarsch entfernten Weißenkirchen. Man spielte Heimatschnulzen und Kriegsfilme wie „Verdammt in alle Ewigkeit“ mit Frank Sinatra. Mit dem Moped erlebte ich dann in Krems James Dean und einige Westernklassiker wie die „Die glorreichen Sieben“. Absoluter Höhepunkt einer Wienwoche war die „Westside Story“ im Wiener Forum Kino. Im Theater an der Wien hielt in den 60ern das Musical Einzug. „Der Mann von La Mancha“ mit Josef Meinrad und Fritz Muliar ist mir noch heute in Erinnerung. Wien war in den 80ern eine Theaterhochburg. Wir sahen die besten Produktionen von Hans Gratzler im Schauspielhaus (Rocky Horror Picture Show, Elvis, Piaf ...), die ersten Regiearbeiten von Claus Peymann im Burgtheater (Hermanns Schlacht, Richard III, Peer Gynt ...) und Arbeiten von Andre Heller wie das poetische Cabaret Flic Flac und die Shows Begnadete Körper und Body and Soul. Wir waren jährlich bei den Wiener Festwochen und sahen dort Höhepunkte wie das Stationentheater „Alma“ von Paulus im Sanatorium Purkersdorf, die „Riesen vom Berge“ im der Kirche am Steinhof und „Carmen“ in der Inszenierung von Ruth Berghaus im Theater an der Wien. Wir waren im Laufe der Zeit in vielen Wiener Museen und haben Kunst-Blockbuster im KHM, in der Albertina und im Leopold Museum gesehen. Das Museum der Stadt Wien schärfte mit seinen Ausstellungen über das Fin de siècle („Wien um 1900“) und die 30er Jahre („Kampf um Wien“) unser Geschichtsverständnis. Meine Zeit in Salzburg nutzten wir für Besuche bei den Festspielen, die „Zauberflöte“ in der Felsenreitschule in der Inszenierung von Achim Freyer war eines unserer größten Opernerlebnisse. Spät aber doch hat es uns die Oper angetan. Wir waren oft in der Staatsoper, in der Volksoper, im Theater an der

Wien und in der [Oper in der Krypta](#). Bei unseren Auslandsreisen besuchten wir nicht nur große Museen, sondern auch große Opernhäuser wie die Scala in Mailand, die Semperoper in Dresden und die Met in New York. Was der Kirtag am Land war, ist heute das Wiener Donauinselfest.

Fit ins hohe Alter

In meiner Jugend ging ich mit meiner Gesundheit grob fahrlässig um. Ich begann früh zu rauchen und zu trinken. Mit 30 stellte mich der Internist dann vor die Alternative: aufhören oder die Jahre sind gezählt. Ich entschied mich für das Aufhören und begann mit dem Laufen, damals noch eine absolute Seltenheit. Mit den Waldviertler Lauffreunden Uli und Josef startete ich bei den Läufen der Marathonlegende Dolfi Gruber im Wiener Prater und erlebte die Anfangszeit des Skilanglaufs in Gutenbrunn. Ich war bei großen Schi-Volkslangläufen dabei und mit meinem Wiener Lauffreund Rudi beim Karwendelmarsch und beim 1. Wiener City-Marathon. Ende der 80er war Schluss mit dem Laufen und ich stieg auf das Mountain-Bike und später auf Wandern und Fitness-Center um. Die Entscheidung für ein gesundes und aktives Leben hat mein Leben bereichert.

Nie wieder Krieg !

Nach dem Schrecken zweier Weltkriege war dauerhafter Frieden das oberste Gebot. Österreich hatte sich 1955 zur immerwährenden Neutralität verpflichtet, einer der Eckpfeiler der österreichischen Identität. Als Reaktion auf die beiden Weltkriege, die in Europa begonnen hatten, kam es zur Gründung der Europäischen Union als großes Friedensprojekt. Die Jugendbewegungen der 60er und 70er standen im Zeichen des Friedens und auf Friedensmärschen wurde gegen die Wiederaufrüstung protestiert. Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs schien der ewige Frieden nach Europa gekommen. Das wiedervereinigte Deutschland unter Schröder und Russland unter Putin setzten auf „Wandel durch Handel“, das brachte beiden Länder große wirtschaftlichen Vorteile. Getrübt wurde Friedenstraum von der NATO-Expansion nach Osten, die Putin als Bedrohung für Russland empfand. Eskaliert ist der Konflikt dann beim Kampf um die Ukraine. Russland okkupierte die Krim und unterstützte die Abspaltungstendenzen der mehrheitlich russischsprachigen Ostukraine. Die Friedensbemühungen scheiterten und Russland marschierte in der Ukraine ein. Seither tobt ein erbitterter Kampf zwischen der vom Westen massiv unterstützen Ukraine und Russland. Damit ist der über 70-jährige Frieden in Europa (ausgenommen die Kriege im zerfallenden Jugoslawien) zu Ende und droht den Kontinent in den Abgrund zu reißen. Die letzte Chance ist eine europäische Friedensordnung unter Einbeziehung von Russland.

- [Krieg oder Frieden in Europa](#) – die EU von der Friedensunion zur Kriegspartei, die Geschichte des Ukraine-Konflikts und seine Folgen für Europa, Lösung Europäische Friedensordnung, Link und Buch zum Thema.

Von der Aufbruchstimmung zur Zukunftsangst

Nach 1945 konnte es nur mehr aufwärts gehen. Man blickte nur mehr nach vorne und vergass den Bürgerkrieg, den Ständestaat und auch die Schrecken des Nationalsozialismus und des 2. Weltkriegs. Nach dem Staatsvertrag haben die letzten Soldaten Österreich 10 Jahre nach Kriegsende verlassen und die ärgsten Schäden waren beseitigt. Die Wirtschaftswunderjahre bescherten den meisten einen bescheidenen Wohlstand, mit dem eigenen Auto in den wohlverdienten Urlaub wurde für viele Realität. Den größten Umbruch gab es am Land mit der Automatisierung der Landwirtschaft und dem aufkommenden Fremdenverkehr. Aus entlegenen Bergdörfern wurden innerhalb weniger Jahre Wintersportzentren und aus Bauernsöhnen Hoteliers und Skilehrer. Der gesellschaftliche Umbruch kam mit der Kreisky-Ära in den 70ern, die ständische Männergesellschaft wich immer mehr der Gleichberechtigung, Stadt und Land glichen sich immer mehr an. . Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und der Aufnahme in die EU war das Unmögliche möglich geworden.

Aber die Bäume wachsen bekanntlich nicht in den Himmel. Die neue Generation und die politische Linke widmeten sich auf einmal der Nazi-Vergangenheit und aus der Kriegsgeneration wurden auf einmal alle Nazis, die am Holocaust und den Schrecken des 2. Weltkriegs beteiligt waren. Der Wirtschaftsmotor kam mit der EU-Osterweiterung ins Stocken. Während die Großmächte in neue Technologien investierten, päppelte die EU die ehemaligen Ostblockstaaten zu einem vereinigten Europa auf. Der große Knick kam vor 10 Jahren, Millionen Migranten strömten nach Europas und überforderten die bestehenden Systeme. In der Ukraine eskalierte der Bürgerkrieg zu einem Krieg mit Russland und noch dazu brach die weltweite Corona-Epidemie aus. Die Gesellschaft ist gespalten. Die Linken stehen für die Förderung der Migration und die bedingungslose Unterstützung der Ukraine, die Rechten (also alle anderen) für Migrationsstopp, Remigration und Frieden mit Russland. Das beste Beispiel für die missglückte Migration ist das Wiener Schulsystem. Wer es sich leisten kann (so wie auch die linken Politiker) schickt die Kinder in eine Privatschule. Alle anderen müssen zusehen, wie ihren Kindern in einem total migrantischen Umfeld alle Zukunftschancen genommen werden.

Hoffentlich ist meine Einschätzung die Folge einer Altersdepression und hoffe für meine Kinder und Enkelkinder auf ein Wunder.